

Philosophische Bibliothek · BoD

Francisco Suárez

Über die Individualität und das  
Individuationsprinzip

Fünfte metaphysische Disputation

Teilband 2: Anmerkungen

Meiner







FRANCISCUS SUAREZ

**De unitate individuali  
eiusque principio**

**(Disputatio metaphysica V)**

- a) Text und Übersetzung
- b) Anmerkungen

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

FRANCISCO SUÁREZ

**Über die Individualität  
und das  
Individuationsprinzip  
(Fünfte metaphysische Disputation)**

Herausgegeben, übersetzt  
und mit Erläuterungen versehen von  
RAINER SPECHT

b) Anmerkungen

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

## PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 294b

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-7873-0377-9  
ISBN eBook: 978-3-7873-2656-3

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1976. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	V
Gliederung des Ersten Abschnitts	2
Erläuterungen und Paraphrase zum Ersten Abschnitt	3
Gliederung des Zweiten Abschnitts	15
Erläuterungen und Paraphrase zum Zweiten Abschnitt	20
Gliederung des Dritten Abschnitts	98
Erläuterungen und Paraphrase zum Dritten Abschnitt	104
Gliederung des Vierten Abschnitts	191
Erläuterungen und Paraphrase zum Vierten Abschnitt	192
Gliederung des Fünften Abschnitts	205
Erläuterungen und Paraphrase zum Fünften Abschnitt	207
Gliederung des Sechsten Abschnitts	227
Erläuterungen und Paraphrase zum Sechsten Abschnitt	230
Gliederung des Siebten Abschnitts	282
Erläuterungen und Paraphrase zum Siebten Abschnitt	283
Gliederung des Achten Abschnitts	292
Erläuterungen und Paraphrase zum Achten Abschnitt	295
Gliederung des Neunten Abschnitts	355
Erläuterungen und Paraphrase zum Neunten Abschnitt	357
Repertorium	386





## VORWORT

Der vorliegende Erläuterungsband enthält keinen gelehrten Kommentar. Er soll allein dazu dienen, heutigen Lesern, die eine andere Vorbildung haben als Leser des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, die Lektüre eines wirkungsgeschichtlich bedeutenden Textes zu erleichtern, dessen Terminologie, Argumentationsverfahren und Realien uns nicht mehr vertraut sind. Die Beifügung eines Hilfsmittels zur deutschen Übersetzung der Fünften Metaphysischen Disputation von Francisco Suárez war um so gebotener, als in den kommenden Jahrzehnten infolge der Umorientierung der Römischen Kirche, die starke Auswirkungen auf den Religionsunterricht der Sekundarstufe, auf das Curriculum katholischer Theologiestudenten und dadurch auf den Bildungsstand katholischer Kirchenbesucher hat, die Zahl der Leser, die auch nur einige scholastische Termini verstehen, rapide abnehmen wird. Namentlich im Falle eines Werks, das sich so stark auf Sachverhalte der vorneuzeitlichen Physik konzentriert wie die Fünfte Metaphysische Disputation, war der Aufwand der Herausgabe einer deutschen Übersetzung, die sich naturgemäß in erster Linie an Nichtspezialisten wendet, im Grunde nur dann vertretbar, wenn diesen Nichtspezialisten zugleich ein Instrument zur Erschließung des Textes zur Verfügung gestellt wurde.

Der Verleger Richard Meiner war freundlicherweise bereit, auch diesen Band, der ausschließlich Dienstleistungen für den Leser des Textbandes enthält, in die "Philosophische Bibliothek" aufzunehmen, und zwar trotz seiner Typoskriptgestalt, die es verhindert hat, daß die Kosten ins Exorbitante stiegen. Der Verlag hat große Mühe auf die typographische Gestaltung des Bandes verwendet, die infolgedessen, wie ich glaube, besonders übersichtlich ist und eine schnelle und mühelose Orientierung ermöglicht. Verwendet wurden die IBM-Typen Letter Gothic 12, Light Italic 12, Courier 12 und Greek Scribe 12.

Der Erläuterungsband besteht aus vier Elementen: der Gliederung, der Paraphrase, den Erläuterungen und dem Repertorium. Die Gliederung, die den einzelnen Abschnitten vorangestellt wird, soll dem Leser einen

Einblick in die Feinstruktur des Textes vermitteln und zugleich - in der Weise eines analytischen Inhaltsverzeichnis - das Zurechtfinden in der Paraphrase erleichtern. Die Unterteilung des Textes in Abschnitte ("*sectiones*") und Paragraphen ("*numeri*") ist dem Original entnommen; die Unterteilung der manchmal ausgedehnten Paragraphen in Sinnabschnitte, die mit lateinischen Minuskeln bezeichnet werden, habe ich zur Unterstützung des Lesers in der deutschen Übersetzung eingeführt. Ich bezeichne Abschnitte und Paragraphen durch arabische Ziffern; links des Punktes findet man die Abschnittzahl, rechts des Punktes die Nummer des Paragraphen. Die Angabe "2.28 c" bedeutet mithin: "Zweiter Abschnitt, Paragraph 28, Sinnabschnitt c der Fünften Metaphysischen Disputation".

Das zweite Element des Erläuterungsbandes bildet eine Paraphrase des gesamten Textes der Fünften Metaphysischen Disputation in nummerierten Sätzen. Ich habe dieses außerordentlich aufwendige Verfahren gewählt, weil eine der größten Schwierigkeiten beim Lesen des Textes darauf beruht, daß die häufigen impliziten oder expliziten Rück- und Vorverweise des Autors für heutige Leser fast unverständlich sind. Die Paraphrase ermöglichte mir in allen solchen Fällen exakte und unmißverständliche Angaben. Zugleich hat sie den Vorzug, den Leser für sämtliche Passagen des Textes (und nicht nur für solche, die der Erläuterer aus irgend welchen Gründen schwierig fand) mit einem Interpretationsvorschlag zu versehen. Das war schon deshalb wünschenswert, weil die im Textband enthaltene Übersetzung sich in der Formulierung nie sehr weit vom Original entfernt. Die Interpretationsvorschläge der Paraphrase entfernen sich dagegen bisweilen recht weit vom Wortlaut des Textes; doch dürfte selbst dann, wenn das Maß der Entfernung in Richtung auf spätere und vertrautere Denkweisen und Ausdrücke zur Beanstandung Anlaß geben könnte, die Orientierung des Lesers dadurch erleichtert sein, daß zumindest eine Position markiert wird. Verweise wie "2.28 c 2" beziehen sich auf die Paraphrase und bedeuten: "Zweiter Abschnitt, Paragraph 28, Sinnabschnitt c, zweiter Satz der Paraphrase".

Das dritte Element des Erläuterungsbandes bilden die Einzelerläuterungen. Sie beziehen sich a) auf den Aufbau des Textes, b) auf Gang und Verfahren der Argumentation, c) auf im Text verhandelte Sachverhalte, die heutigen Lesern weniger vertraut sind, und d)

auf Fachausdrücke eines vergangenen Stadiums der Wissenschaft. Diese Erläuterungen werden in Verweisen mit "Erl." (Erläuterungen vor Sinnabschnitten) bzw. mit "E" (Erläuterungen innerhalb von Sinnabschnitten) bezeichnet. "Erl. vor 8.11 a" bedeutet "Erläuterung vor dem Sinnabschnitt 8.11 a", "2.25 c E" bedeutet "Erläuterung innerhalb des Sinnabschnittes 2.25 c". Wenn es in einem Sinnabschnitt mehrere Erläuterungen gibt, bezeichnet "8.13 c 3 E" die Erläuterung nach Satz 3 der Paraphrase zu 8.13 c. Bei der Erklärung von Sachverhalten und Fachausdrücken beziehe ich mich in der Regel auf Stellen in den "Metaphysischen Disputationen" des Autors, weil diese heutigen deutschen Lesern von allen Werken Suárez' am leichtesten zugänglich sind. Ich beziehe mich auf sie selbst dann, wenn es maßgeblichere Bezugsstellen in anderen Werken des Autors gibt. So scheint es mir dem Gebrauchscharakter dieses Erläuterungsbandes am ehesten angemessen zu sein. Bei Verweisen auf die genannten Bezugsstellen bedeutet "DM" "Disputatio Metaphysica"; bei Abschnitten und Paragraphen verfare ich wie bei Stellen aus der Fünften Disputation; von der Stellenangabe durch Semikolon getrennt findet der Leser den Hinweis auf Bandzahl, Seitenzahl und Kolumne der Pariser Vivès-Ausgabe, die in Deutschland aufgrund des Olmsschen Nachdruckes leicht einzusehen ist. Die Angabe "DM 50, 9.14-18; 26, 954 b - 956 a" bedeutet mithin: "Fünzigste Metaphysische Disputation, Neunter Abschnitt, Paragraphen 14 - 18; Band 26 der Pariser Vivès-Ausgabe, Seite 954, rechte Spalte, bis Seite 956, linke Spalte". Bei Übersetzungen innerhalb von Erläuterungen sind Passagen, die in spitze Klammern ("<", ">") eingeschlossen sind, Hinzufügungen des Übersetzers, die das Verstehen der Stelle erleichtern sollen.

In den Erläuterungen wird (wie in der Paraphrase) in reichlichem Maße auf sachdienliche Kontext- und Erläuterungsstellen verwiesen. Noch ausführlichere und weniger gelegentliche Verweise enthält das alphabetische Repertorium zu den Erläuterungen am Ende dieses Bandes, das für begriffs- und wissenschaftsgeschichtlich interessierte Leser von Nutzen sein soll.

Der Erläuterer hat es als mißlich empfunden, für andere Menschen entscheiden zu müssen, welche Details des Textes und der Sache ihnen Verständnisschwierigkeiten zu bereiten haben. Obgleich die Erfahrung aus

X

Seminarien hier einige Anhaltspunkte bietet, wird man der Individualität nicht eines einzigen Lesers mit allgemeinen Vorkehrungen gerecht. Ich habe im Angesichte dieser Mißlichkeit mich von der probabilistischen Erwägung leiten lassen, daß es weniger schlimm ist, dem Leser eine Information zu geben, über die er schon verfügt, als ihm einen Hinweis vorzuenthalten, auf den er zum Verständnis des Textes angewiesen sein könnte.

Mannheim, im April 1976

Rainer Specht

GLIEDERUNG  
PARAPHRASE  
ERLÄUTERUNGEN

*Gliederung des Ersten Abschnitts .*

*A. ARGUMENTE GEGEN DIE THESE*

- 1.1 a Die göttliche Natur ist real, aber nicht individuell*
- b Engel sind real, aber nicht individuell*
- c Das Artwesen ist real, aber nicht individuell*

*B. KLÄRUNG DES SACHVERHALTS*

- 1.2 a Privativer Gegensatz von Allgemeinem und Individuellem*
- b Beispiel*
- c Einwand und Erwiderung*
- d Definition von "Individualität"*
- 1.3 a Erläuterung zu 1.2 d 2: "Negation der Mittelbarkeit"*
- b Beispiel*
- c Einwand gegen 1.3 b 2 und Erwiderung*
- d Einwand gegen 1.3 c 4 und Erwiderung*

*C. ENTSCHEIDUNG DER FRAGE*

- 1.4 a Grundsatz: Alles Reale ist individuell*
- b Verweis auf Aristoteles*
- c Beweis für 1.4 a*
- 1.5 a 1.4 a gilt unabhängig von Gottes absoluter Macht*
- b Resumé: Es gibt nichts Allgemeines außerhalb des Individuellen*
- c Der Dritte Mensch als Illustration zu 1.5 b*

*D. BEHANDLUNG DER GEGENARGUMENTE*

- 1.6 Behandlung von 1.1 a*
- 1.7 a Behandlung von 1.1 b*
- b Erläuterung zu 1.7 a 3: Arten mit nur einem Individuum*
- 1.8 Behandlung von 1.1 c*

## *Fünfte Disputation*

### UBER DIE INDIVIDUELLE EINHEIT UND IHR PRINZIP

*Die Erläuterung zum Titel skizziert die in der Disputation zu behandelnden Fragen. Erster Abschnitt: Was bedeutet "individuell"? Zweiter Abschnitt: Geht bei allen Arten die Individuation auf das Hinzutreten einer Individualdifferenz zur Artnatur zurück? Dritter bis Sechster Abschnitt: Welches ist das physische Individuationsprinzip der Substanzen? Siebenter bis Neunter Abschnitt: Welches ist das physische Individuationsprinzip der Akzidentien?*

#### *Erster Abschnitt*

#### IST ALLES, WAS EXISTIERT ODER EXISTIEREN KANN, SINGULAR UND INDIVIDUELL?

*Die Abschnitte dieser Disputation sind zum Teil wie hochscholastische Artikel gebaut: a) verneinende Argumente, b) Entscheidung der Frage, c) Widerlegung der verneinenden Argumente. Im ersten Abschnitt dieser Disputation entsprechen dem ersten Glied (a) 1.1, dem zweiten (b, corpus) 1.2-5, dem dritten (c, ad primum dicendum... etc.) 1.6-8. Der Umfang der Abschnitte ist im Vergleich zu hochscholastischen Artikeln stark angewachsen. Das ist angesichts der Diskussionen in den dreihundert Jahren, die zwischen der Hochscholastik und den Metaphysischen Disputationen liegen, nicht erstaunlich. Bei ihrer Aufarbeitung dringt die Argument-Gegenargument-Struktur, der im hochscholastischen Artikel durch die Konfrontation von (a) mit (c) Genüge getan war, auch in die Untereinheiten ein. Ferner wächst der Umfang des Textes dadurch, daß Aussagen, die man zu Beweiszwecken einführt, nun ihrerseits, manchmal außerordentlich ausführlich, belegt und erläutert werden. - Am Anfang des Ersten Abschnittes steht die Frage, ob alles, was existiert oder unmittelbar existieren kann, singular und individuell sei. Die verneinenden Argumente beziehen sich auf Gott, auf die Engel und auf das sogenannte Realallgemeine (1.1). Das Corpus beginnt mit der Gegenüberstellung von "individuell" und "allgemein" und definiert "Individualität" als "doppelte Negation": Individuum est indivisum in se et*

divisum a quolibet alio (1.2). Diese Definition wird in 1.3 nach ihren beiden Gliedern erläutert. Die positive Entscheidung der Frage bringen 1.4-5. In 1.6-8 werden die Gegenargumente aus 1.1 widerlegt. Diese Widerlegung zeigt, daß auch Gott und die Engel als "individuell" bezeichnet werden müssen und daß dem sogenannten Realallgemeinen Individualität deshalb nicht zukommt, weil es nicht als solches existiert.

#### A. Argumente gegen die These

Die folgenden Argumentationen beziehen sich auf die porphyrianische Reihe Gattung-Art-Individuum, in der (durch sogenannte spezifische Differenzen) die Gattung an die Arten und (durch sogenannte Individualdifferenzen, die freilich weder analysierbar noch beschreibbar sind) die Art an die Individuen mitgeteilt wird. Die nächsthöhere Gattung Primaten würde beispielsweise durch eine spezifische Differenz, die zu den Gattungsmerkmalen hinzutritt, zu der Art Mensch konkretisiert. Diese steht unter der Gattung der Primaten, ist ein Teil von ihr, und deshalb pflegt man zu sagen, sie habe an ihr teil. Sie würde wiederum durch Individualdifferenzen, die zu den Artmerkmalen hinzutreten, zu Individuen wie Peter, Paul usw. konkretisiert, die unter ihr stehen bzw. an ihr teilhaben. Die Individuen bilden in der genannten Reihe die unterste Stufe. Mit ihnen sind die Möglichkeiten zur Konkretisierung der Art erschöpft, und sie können nicht an etwas unter ihnen Stehendes mitgeteilt werden - es gibt Subspecies, aber keine Subindividuen. - Die Art gibt dem Ding sein Wesen. Aufgrund der Artzugehörigkeit stehen jedem Ding seine spezifischen Prädikate zu (eine Art zu sprechen, die zu Verwicklungen führen kann). Deshalb darf die Einheit der Art oder die spezifische Einheit (im Gegensatz zur individuellen Einheit) als "essentielle Einheit" bezeichnet werden (unitas essentialis, unitas formalis).

##### 1.1 a

Die göttliche Natur ist real, aber nicht individuell

1. Die göttliche Natur wird nach dem Trinitätsdogma drei Personen mitgeteilt, kann also nicht individuell sein.



2. Aber sie existiert real, wie der Glaube lehrt.

3. Folglich gibt es etwas real Existierendes, das nicht individuell ist.

*Dieses Argument ist möglich, weil die Terme aus dem Partizipationsbereich sehr vieldeutig sind: Teilhabe des Individuums an der Species, Teilhabe der Materie an der Form, Teilhabe der Substanz an einer Eigenschaft, Teilhabe einer göttlichen Person an der göttlichen Natur. "Teilhabe" bedeutet denn auch in 1.1 a etwas anderes als in Ausdrücken mit "Teilhabe eines Individuums an seiner Species". Vgl. 3.6 b 2 E.*

### 1.1 b

Engel sind real, aber nicht individuell

*"Größere Prämisse" (maior) heißt unabhängig von der Reihenfolge der Prämissen diejenige, die das Prädikat des Schlußsatzes enthält, sei es als Subjekt oder sei es als Prädikat. "Kleinere Prämisse" (minor) heißt unabhängig von der Reihenfolge der Prämissen diejenige, die das Prädikat des Schlußsatzes weder als Subjekt noch als Prädikat enthält, jedoch das Subjekt des Schlußsatzes (den kleineren Term) als Subjekt oder Prädikat enthält.*

1. Jeder Engel existiert real als seine eigene Art.

2. Also gibt es etwas Existierendes, das nicht individuell ist.

*Man kann am Individuum zwei Gruppen von Eigenschaften unterscheiden: sogenannte allgemeine, die es mit jedem Ding derselben Art gemeinsam hat, und individuelle, die nur ihm zukommen. Läßt man die eine Gruppe auf der Art und die andere auf der Individualität beruhen und nennt man die Einheit der einen "essentiell", die der anderen "individuell", so kann man sagen, daß das Individuum alles besitzt, was die Art besitzt, aber daß die Art nicht alles besitzt, was das Individuum besitzt. Dann aber bleibt, wenn man die Art vom Individuum fortdenkt, eine Differenz, deren metaphysische Bedingung als "Individualdifferenz" bezeichnet wird; im Text: "differentia individualis". Bei einer bestimmten Fassung der Engellehre ergibt sich aber dadurch eine Schwierigkeit. Die Thomisten sehen in der Materie den Grund des Individuellseins der Körper. Gleichzeitig lehren sie, daß Engel keine Materie haben. Daher fehlt nun bei den Engeln das Individuations-*

*prinzip, das ihre Arten zu Individuen konkretisieren könnte, und deshalb bildet nach thomistischer Lehre jeder Engel seine eigene Species. Er existiert schon immer auf derjenigen Stufe der Abstraktion, die wir erst erreichen, wenn wir aus den Vorstellungen von Peter und Paul den Artbegriff "Mensch als solcher" abstrahieren. "Mensch als solcher" bezeichnet die Einheit der Art Mensch im Unterschied zu der individuellen (numerischen) Einheit Peters oder Pauls. Man gewinnt diesen Begriff, indem man die individuellen Besonderheiten Peters und Pauls von dem ihnen gemeinsamen Menschlichen abtrennt. Insofern spricht man von einer Einheit im Sinne des Abstraktums oder von Einheit im abstrakten Sinn.*

### 1.1 c

#### Das Artwesen ist real, aber nicht individuell

1. Das Artwesen Mensch existiert real in Peter und Paul.
2. Es kann aber nicht individuell sein, sonst wäre es kein Artwesen.
3. Ergo gibt es etwas real Existierendes, das nicht individuell ist.

## B. Klärung des Sachverhalts

### 1.2 a

#### Privativer Gegensatz von Allgemeinem und Individuellem

1. Das Individuelle steht dem Allgemeinen gegenüber.
2. Nicht nur relativ, sofern das Individuum in einem mentalen Akt unter den logischen ("dialektischen") Artbegriff subsumiert wird (denn das geht nicht bei allen individuellen Naturen).
3. Sondern es steht ihm gleichsam privativ gegenüber, so wie die Einheit der Vielheit gegenübersteht.

*Zu (2): Gott ist persönlich, also individuell, es gibt aber keine Species Gott, der die drei göttlichen Personen als Individuen unterzuordnen wären. Da mithin mindestens drei Individuen nicht unter einen Artbegriff subsumiert werden können, darf man Subsumierbarkeit unter den Artbegriff nicht als allgemeines Characteristicum von Individuen bezeichnen. - Zu "privativ" DM 4, 1.19; 25, 120 b - 121 a: "Ich sagte, <die Verneinung der Ge-*

teiltheit> geschehe in der Weise einer Privation, denn in gewisser Hinsicht ahmt sie der Privation nach und entfernt sich von der bloßen Negation. Denn so wie 'Privation' nicht ganz beliebig 'Negation' besagt, sondern gleichsam <'Negation'>, sofern sie einem realen Subjekte anhängt, so besagt 'eines' diese Negation, indem es sie gleichsam zu etwas realem Seiendem hinzutreten läßt, das es mitbezeichnet. Und daher heißt das Nichtseiende oder das Nichts, sofern es ein so beschaffenes ist, weder 'eines' noch 'mehrere' (obgleich man ihm die Verneinung der Geteiltheit, schlechthin genommen, zuschreiben könnte), denn es ist kein ungeteiltes Eines... 'Eines' besagt ergo 'Verneinung der Geteiltheit bei etwas Seiendem', und insofern sagt man, ein Eines sei in der Weise einer Privation, mag nun das so beschaffene Seiende der Teilung fähig sein oder nicht."

## 1.2 b

Beispiel

1. Menschsein als solches ist nichts Individuelles, denn zahlreiche Individuen haben daran teil.
2. Dagegen haben an der Bestimmtheit "gerade dieser Mensch sein" nicht mehrere Individuen, sondern nur ein einziges teil.

Der Ausdruck "formaler Begriff" bedeutet dasselbe wie "Begriff" in dem uns geläufigen Sinn. "Objektiver Begriff" (conceptus obiectivus) bedeutet dagegen dasjenige, was der formale Begriff repräsentiert. Kennzeichnend für die spätere Entwicklung der europäischen Philosophie sind Wendungen wie: "Ich beginne mit dem formalen Begriff, der, wie ich meine, bekannter sein mag" (DM 2, 1.1; 25, 65 a).

## 1.2 c

Einwand und Erwiderung

1. Gegen 1.2 b 2 spricht, daß an der Bestimmtheit "dieser Mensch Jesus sein" nach dem christologischen Dogma außer dem Menschen Jesus auch eine göttliche Person teilhatte.
2. Antwort: Die Menschheit Jesu wurde der zweiten göttlichen Person nicht so mitgeteilt, wie die Art den Individuen mitgeteilt wird (vgl. 1.1 a E).

Nach der Lehre von der hypostatischen Union vermag eine göttliche Person oder ein göttliches Suppositum aufgrund seiner Unendlichkeit außer seiner ei-

genen Wesensnatur auch noch eine oder mehrere fremde Wesensnaturen in sich aufzunehmen, ohne sie in ihrer Individualität zu vervielfältigen. In dieser Weise wurde die Menschheit des Menschen Jesus der zweiten göttlichen Person (Hypostase oder Suppositum, vgl. 5.1 E) mitgeteilt. Das Wort "mitteilen" hat aber hier einen anderen Sinn als in Aussagen, nach denen eine Art ("höhere Menschheit") den Individuen ("niedrigere Menschheit") mitgeteilt wird, nämlich den, daß im Gottmenschen das menschliche Enhypostaton und die zweite Person in der Trinität in hypostatische Union treten.

### 1.2 d

#### Definition von "Individualität"

1. Die individuelle Einheit beruht auf einer doppelten Negation.

2. Nämlich der Negation der Mittelbarkeit an Niedrigere und der Negation realer innerer Geteiltheit.

*Der Schulsatz zur doppelten Negation lautet so: "Individuum est indivisum in se et divisum a quolibet alio". Der später sehr wichtige Satz, daß Determiniertheit Negation ist ("Omnis determinatio est negatio") scheint zunächst hier seinen Sinn zu haben.*

### 1.3 a

#### Erläuterung zu 1.2 d 2: "Negation der Mittelbarkeit"

1. Die Analogie verlangt, daß es neben den spezifischen Differenzen, die die Teilbarkeit der Gattung erschöpfen und dadurch negieren, auch Individualdifferenzen gibt, die den Übergang von der Art zum Individuum bewirken, indem sie die Teilbarkeit der Art erschöpfen und dadurch negieren.

2. Die Art unterscheidet sich von der Gattung dadurch, daß sie nicht in neue Arten derselben Stufe unterteilt werden kann.

3. Entsprechend muß das Individuum sich von der Art dadurch unterscheiden, daß es nicht in neue Individuen derselben Art unterteilt werden kann.

*Die (determinierende) spezifische Differenz läßt auf der Artstufe das (determinierbare) Genus in der Art konkret werden ("contrahere"). Entsprechend läßt die (determinierende) Individualdifferenz auf der Individuenstufe die (determinierbare) Species im Individuum konkret werden.*

## 1.3 b

Beispiel

1. Die Bestimmtheit "Mensch" ist an mehrere Individuen mitteilbar und daher spezifisch, nicht individuell.

2. Das konkrete Quantum organisierter Materie mit zwei Füßen (z.B. Peter oder Paul) wird dagegen zerstört, sobald man es in Teile zerlegt.

3. Man kann es nicht in mehrere menschliche Individuen zerlegen.

*Daß der Ausdruck "teilen" mehrdeutig ist, wird auch hier nicht eigens erwähnt. Es kommt jedoch später in 2.17 b zur Sprache.*

## 1.3 :

Einwand gegen 1.3 b 2 und Erwiderung

Zu "gesamte Bestimmtheit" ("tota ratio") s. unten 2.37 d 1. Generell unterscheidet man die Einheit, die in der Natur einer Sache begründet ist ("unum per se", z.B. die Einheit eines Organismus), von der Einheit, die zufällig oder artifiziell durch physisches Zusammengeraten, Zusammenstellen oder geistiges Zusammenfassen entsteht ("unum per accidens", z.B. die Einheit eines Haufens von Steinen, eines Hundegespanns oder der Bücher in einem Katalog). Dazu DM 4, 3.6; 25, 127 b: "Ein ens per se zu sein besteht darin, daß etwas genau dasjenige hat, was zur Wesenheit, Unversehrtheit oder Vollständigkeit eines so beschaffenen Seienden in seiner Kategorie unabdingbar und innerlich erforderlich ist." Vgl. ebd. 3.13; 129 b - 130 a: Ein ens et unum per accidens "ist das, was aus verschiedenen Dingen besteht, die sich in keiner physischen und realen Vereinigung befinden." S. unten 2.5, 3 (1) E.

1. Nach 1.3 b 2 wäre auch ein Haufen Steine individuell, denn er kann nicht in mehrere unterteilt werden, die ihm gleich sind, Antwort:

2. Ein Haufen Steine bildet ein unum per accidens; an ihm als ganzem ist nur das Akzidens Größe individuell, denn er kann nicht in mehrere Haufen geteilt werden, die so groß sind wie er.

3. Das gilt generell für Mengen bestimmter Gegenstände: bei ihrer Teilung entstehen Teilmengen, deren Größe von der der ursprünglichen Menge verschieden ist, während sich an der Artzugehörigkeit ihrer Elemente nichts ändert.

4. Demgegenüber beruht die natürliche Einheit der Individuen, die in dieser Disputation behandelt wird, auf der realen Ungeteiltheit und Unteilbarkeit des *unum per se*, mit dessen Teilung zugleich seine Teilhabe an der Art erlischt.

*Wenn man ein Schwein zerlegt, dann bleibt es kein Schwein, sondern wird zu Vorderschinken, Lende, Leber u.dgl.*

#### 1.3 d

#### Einwand gegen 1.3 c 4 und Erwiderung

1. Nach 1.3 c 4 könnte Wasser nicht individuell sein, denn es ist in mehrere Mengen teilbar, die ebenfalls richtiges Wasser sind.

2. Antwort: Eine bestimmte Menge Wasser ist nicht in mehrere ihr gleichgroße Mengen Wasser teilbar, sondern nur in mehrere kleinere Mengen, die zwar Wasser, aber nicht die Ursprungsmenge "dieses Wasser da" sind (vgl. 1.3 c 3).

### C. Entscheidung der Frage

#### 1.4 a

#### Grundsatz

Alles, was existiert oder unmittelbar existieren kann, ist individuell.

*Die Arten und Gattungen bei Substanzen wie bei Akzidentien können nicht unmittelbar, sondern nur in Individuen ("vermitteltst von Individuen") existieren, die an ihnen teilhaben. Daraus folgt nicht, daß die Existenz das Individuationsprinzip ist, vielmehr wird diese These im Fünften Abschnitt ausdrücklich widerlegt bzw. stark interpretiert. Im Sechsten Abschnitt erweist sich schließlich, daß die Entität das Individuationsprinzip ist. Eine Entität ist alles das, was eine reale Essenz besitzt, d.h. was zumindest unmittelbar existieren könnte. Dazu 6.1 a E. Deswegen ist in 1.4 a der Zusatz "oder unmittelbar existieren kann" erforderlich. Zu allem, was kontingent existiert, sind zumindest Gott die unmittelbaren Alternativen bekannt, die ebenfalls individuell bestimmt sein müssen. "Goliath tötet David" bzw. "Die Bürger von Kegila liefern David aus" sind nicht weniger individuelle Ereignisberichte als "David tötet Goliath" bzw. "Die Bürger von Kegila liefern David nicht aus". Soweit die individuellen, aber nicht existen-*

*ten Alternativen zu wirklichen Ereignissen von Willensakten freier Geister abhängen, gehören sie nach Suárez zum Gegenstand der göttlichen scientia media.*

## 1.4 b

Verweis auf Aristoteles

1. 1.4 a enthält die evidente These, die Aristoteles gegen Platon vertreten hat.

2. Einige Autoren meinen allerdings, er habe Platon falsch verstanden, der in Wirklichkeit mit "Ideen" entweder die ewigen Urbilder des Geschaffenen im Geist des Schöpfers oder intramentale Produkte von Abstraktionsprozessen bezeichnet habe.

3. Die Entscheidung dieser Frage ist allerdings für uns im Augenblick nicht wichtig.

## 1.4 c

Beweis für 1.4 a

1. Das feste Bestimmtheitsein der Entität bei allem Existierenden setzt notwendig Negation und damit Individualität voraus.

2. Denn die Entität ist bei allen Individuen etwas Abgegrenztes, und man kann sie nicht als solche teilen, ohne daß aus ihr etwas anderes würde (Negation der Geteiltheit und Teilbarkeit, 1.2 d).

3. Könnte man die Entität dessenungeachtet in mehrere ihr völlig gleiche Entitäten teilen, so müßten sie die gesamte ursprüngliche Entität enthalten.

4. Damit wäre diese zugleich mit sich identisch und von sich getrennt, und das ist ein Widerspruch.

*Zu "Entität" vgl. 6.1 a E. Die Entität ist, wie Suárez im Sechsten Abschnitt zeigt, das Prinzip der Individuation. Daß sie in sich widerspruchsfrei, in sich abgeschlossen und Individuationsprinzip sei, ist eine These, die noch dem jungen Leibniz einleuchtet wird (AA VI 1, S. 12, § 4), der freilich Suárez unter ihren Vertretern auführt, ohne sich seiner besonderen Rolle bewußt zu sein.*

## 1.5 a

1.4 a gilt unabhängig von Gottes absoluter Macht

Selbst Gott mit seiner absoluten Macht kann aufgrund des in 1.4 c beschriebenen Sachverhaltes

nichts daran ändern, daß jede real existierende oder des Existierens unmittelbar fähige Entität individuell ist.

*Gott tut nichts Widersinniges. Formulierungen dieser Tatsache mit "will" oder "kann" sind irreführend. Gott verstößt nicht gegen das Kontradiktionsprinzip, weil er nicht sich selbst negiert: seine Macht negiert nicht seine Intelligenz. Zu "absolute Macht" s. 2.30 a E.*

1.5 b

Resumé

Aufgrund des in 1.4 c beschriebenen Sachverhaltes steht es fest, daß das Allgemeine nicht außerhalb des Individuellen existieren kann.

1.5 c

Illustration zu 1.5 b

1. Existierte der Mensch als allgemeiner außerhalb von Peter und Paul, so existierte er entweder (A) außerdem noch in diesen oder (B) nicht in ihnen.

2. Wäre (B) der Fall, so wäre der Mensch als allgemeiner genau wie Peter und Paul individuell und hätte keinen Anspruch auf das Prädikat "allgemein", auch hätten Peter und Paul keinen Anspruch auf das Prädikat "Mensch", weil sie nicht das gemeinsame menschliche Artwesen enthielten.

3. Wäre (A) der Fall, so wären entweder Peter und Paul nur ein einziger Mensch, oder der allgemeine Mensch wäre von ihnen beiden verschieden.

4. Dann könnte er allerdings nicht allgemein sein, sondern wäre individuell wie Peter und Paul und existierte nicht in ihnen, es sei denn, er wäre zugleich mit sich identisch und von sich verschieden.

*Der Autor denkt an das Argument vom Dritten Menschen, das Aristoteles (Philos., 1509 b 19 - 30 und Soph. El., 178 b 36 ff.) gegen die Ideenlehre entwickelt und in der Metaphysik mehrfach erwähnt (990 b 17, 1039 a 2, 1059 b 8, 1079 a 13).*



## D. Behandlung der Gegenargumente in 1.1

### 1.6

#### Behandlung von 1.1 a

1. "Individuell" und "allgemein" widersprechen einander, und deshalb kann in der göttlichen Natur nur eine dieser Bestimmungen am Platze sein.

2. Da diese nach der Trinitätslehre eine einzige ist und weder vervielfältigt noch in sich geteilt werden kann, partizipiert sie an der doppelten Negation nach 1.2 d und ist infolgedessen individuell.

3. Den göttlichen Personen wird die göttliche Natur nicht so wie das Allgemeine dem Einzelnen, sondern wie die Natur dem Suppositum mitgeteilt.

*Vgl. 1.2 c E. Zu "Suppositum" s. 5.1 E, letzter Abschnitt.*

4. Diese Art der Teilhabe widerstreitet nicht der Individualität der Natur, an welcher das Suppositum partizipiert.

### 1.7 a

#### Behandlung von 1.1 b

1. Die thomistische These, daß jeder Engel eine existierende Art ist, wird in 2.21-30 überprüft.

2. Aufgrund von 1.6 ist es aber klar, daß real existierende Engelnaturen *a fortiori* individuell sein müssen, da sie (im Gegensatz zur göttlichen Natur) nicht mehreren Supposita mitgeteilt werden können.

*Die eine menschliche Artnatur konkretisiert sich in einer Vielzahl individueller Naturen, die an ihr teilhaben. An einer englischen Natur dagegen haben weder drei Personen noch (zumindest nach den Thomisten) viele Individuen teil.*

3. Jeder geistigen Natur, sofern sie existiert oder existieren kann, kommt die Negation der Geteiltheit und Teilbarkeit nach 1.2 d zu, und daher sind auch Engel individuell.

### 1.7 b

#### Erläuterung zu 1.7 a 3

1. Ob es unter einer Art mehrere Individuen oder nur eines gibt, ist für die Feststellung von Individualität belanglos; entscheidend ist das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der doppelten Negation nach 1.2 d und die Tatsache, daß Arten nur in Individuen existieren können (1.5 b).

2. Sollte eine Art von solcher Natur sein, daß nur ein einziges Individuum an ihr teilhaben kann, dann wäre dieses Individuum gleichsam noch individueller als ein normales Individuum.

3. Denn es wäre bereits aufgrund seines Artwesens individuell, während das Artwesen normaler Individuen eine Vielheit von Individuen nicht ausschließt.

*Hiermit ist geklärt, daß Engel, selbst wenn sie subsistierende Arten sein sollten, dennoch als Individuen zu gelten haben.*

#### 1.8

##### Behandlung von 1.1 c

1. Der Mensch, sofern er real existiert, ist dasselbe wie Peter und Paul.

2. Ob aber das in Peter existierende Allgemeinemenschliche von dem in Peter existierenden Peterhaften und ob das in Paul existierende Allgemeinemenschliche von dem in Paul existierenden Paulhaften real verschieden ist, das ist im Zweiten Abschnitt sowie in der Sechsten Metaphysischen Disputation zu prüfen.

*Der Autor denkt an die Erste, Zweite und Dritte These im Zweiten Abschnitt (unten 2.8, 2.9-15 und 2.16-20) sowie an DM 6: De unitate formali et universalis; 25, 201 a - 250 a.*

## Gliederung des Zweiten Abschnitts

### 2.1 Vorbemerkung

#### A. DIE SCOTISTISCHE LEHRE ZU DIESER FRAGE

##### 2.2 a Die These

b Erste Begründung für 2.2 a

##### 2.3 a Zweite Begründung für 2.2 a

b Erste Folgerung aus 2.3 a: Das Individuum hat außer dem Artwesen auch einen Grund seiner Individualität

c Zweite Folgerung aus 2.3 a: Dieser ist vom Artwesen real verschieden

##### 2.4 Dritte Begründung für 2.2 a

#### B. DIE KONZEPTUALISTISCHE ("NOMINALISTISCHE") LEHRE ZU DIESER FRAGE

##### 2.5 a Die These

b Erste Begründung für 2.5 a

c Zweite Begründung für 2.5 a

d Dritte Begründung für 2.5 a

#### C. DIE THOMISTISCHE LEHRE ZU DIESER FRAGE

##### 2.6 a Die These

b Erste Aristoteles-Stelle für 2.6 a

c Zweite Aristoteles-Stelle für 2.6 a

d Auslegung der Stelle in 2.6 b

e Dritte Aristoteles-Stelle für 2.6 a

#### D. AN WELCHER STELLE LIEGT DIE SCHWIERIGKEIT?

##### 2.7 a Über 1.2 d besteht Konsens

b Bekräftigung von 2.7 a

c Der Anlaß des Dissenses

#### E. ERSTE THESE ZUR LÖSUNG DES PROBLEMS

##### 2.8 a Die These

b Erste Begründung für 2.8 a

c Zweite Begründung für 2.8 a

d Dritte Begründung für 2.8 a

e Weitere Begründungen für 2.8 a

## F. ZWEITE THESE ZUR LÖSUNG DES PROBLEMS

- 2.9 a Die These  
 b Vertreter der These  
 c Die Nichtakzeptierung von 2.9 a führt in ein Dilemma  
 d Durchspielen des Dilemmas: Wäre die Individualdifferenz ein individueller Modus, so wäre die Artnatur schon vor ihrer Ankunft individuell; wäre die Individualdifferenz dagegen nicht individuell, so wäre sie nicht real.
- 2.10 a Scotistischer Einwurf aus Anlaß von 2.9 c-d: Formale Einheit  
 b Erste Widerlegung von 2.10 a  
 c Erste Begründung für 2.10 b  
 d Zweite Begründung für 2.10 b
- 2.11 a Zweite (unmittelbare) Widerlegung von 2.10 a  
 b Die beiden Möglichkeiten nach 2.11 a 2 B: Der Modus konstituiert die Entität oder er konstituiert sie nicht  
 c Beweis der kleinen Prämisse 2.11 b 2
- 2.12 a Erster Beweis für 2.11 b 4  
 b Zweiter Beweis für 2.11 b 4  
 c Dritter Beweis für 2.11 b 4  
 d Vierter Beweis für 2.11 b 4
- 2.13 a Scotistische Erwiderung auf den Vierten Beweis 2.12 d  
 b Widerlegung der scotistischen Erwiderung  
 c Begründung von 2.13 b 3  
 d Verbale Konzession an die Scotisten
- 2.14 a Fünfter Beweis für 2.11 b 4  
 b Ausdehnung des Beweises auf Individuen  
 c Einwand und Erwiderung: Sind Differenzen schlechthin einfach?  
 d Konsequenz aus 2.14 c 3: Individualdifferenzen sind selbst zusammengesetzt  
 e Einwand und Erwiderung
- 2.15 a Sechster Beweis für 2.11 b 4  
 b Beweis für die große Prämisse 2.15 a 2  
 c Beweis für den ersten Teil der kleinen Prämisse 2.15 a 3  
 d Beweis für den zweiten Teil der kleinen Prämisse 2.15 a 3  
 e Einwand und Erwiderung: Ist das Menschliche von Peter trennbar?

- 2.15 f *Schlußfolgerung aus der Argumentation von 2.9 c - 2.15 e*

#### G. DRITTE THESE ZUR LÖSUNG DES PROBLEMS

- 2.16 a *Die These*  
 b *Begründung von 2.16 a 1*  
 c *Vorbehalt: Das Hinzutretende ist nicht nur gedacht*  
 d *Einwand und Erwiderung: Ist hier "Hinzutreten" nur der Ausdruck einer willkürlichen gedanklichen Konstruktion?*  
 e *Erläuterung zu 2.16 d 3*
- 2.17 a *Begründung von 2.16 a 2*  
 b *Begründung von 2.16 a 3*
- 2.18 a *Einwand gegen 2.16 a in Analogie zu 2.14 a, d*  
 b *Begründung für 2.18 a*  
 c *Erste Erwiderung auf 2.18 a - b*  
 d *Zweite Erwiderung auf 2.18 a - b*  
 e *Konsequenzen aus 2.18 d: Der Begriff des Individuums ist ein verdeutlichter Artbegriff*
- 2.19 a *Bedenken gegen die zweite Erwiderung: Einige Philosophen sprechen anders*  
 b *Stellungnahme zu diesem Bedenken*  
 c *Begründung für 2.19 b 3*  
 d *Einwand gegen 2.19 c*  
 e *Antwort auf 2.19 d*
- 2.20 a *Dritte Erwiderung auf 2.18 a - b*  
 b *Begründung für 2.20 a 2*  
 c *Begründung für 2.20 b 3*

#### H. VIERTE THESE ZUR LÖSUNG DES PROBLEMS

- 2.21 a *Die These*  
 b *Vorbehalt hinsichtlich 2.21 a: Gott bildet keine Species*  
 c *Cajetan beachtet diesen Vorbehalt nicht*
- 2.22 a *Der Vorbehalt tangiert nicht die Geltung von 2.21 a*  
 b *Beweis für die Vierte These 2.21 a*  
 c *Gegenthese zu 2.21 a: Engel werden ohne positive Individuation individuell*
- 2.23 *Vertreter der Gegenthese*
- 2.24 a *Widerlegung der Gegenthese 2.22 c*  
 b *Beweis für 2.24 a 1*  
 c *Beweis für 2.24 a 2*  
 d *Erster Beweis für 2.24 a 2 unter Verzicht auf 2.24 c*

- 2.24 e Zweiter Beweis für 2.24 a 2 unter Verzicht auf 2.24 c
  - f Argument für 2.24 e
  - g Einwand und Erwiderung
  - h Schluß, daß die kleine Prämisse 2.24 a 2 in jedem Fall bewiesen ist
- 2.25 a Rückkehr zum Stand von 2.21 b
  - b Erster Einwand zur Rettung der Gegenthese 2.22 c: Unendlichkeit innerhalb der Art
  - c Erwiderung auf 2.25 b
- 2.26 a Durchspielen der ersten Möglichkeit: intensive Unendlichkeit
  - b Fall der Konzession einer intensiven Unendlichkeit bei Engeln
  - c Begründung für 2.26 b 2
- 2.27 a Durchspielen der zweiten Möglichkeit: extensive Unendlichkeit
  - b Einwand und Erwiderung
  - c Resumé
- 2.28 a Zweiter Einwand zur Rettung der Gegenthese 2.22 c: Immaterialität
  - b Entgegnung auf 2.28 a 2-3
  - c Zur Beweiskraft von 2.28 a 3 bei "Materie" im physikalischen Sinn
  - d Zur Beweiskraft von 2.28 a 3 bei "Materie" im metaphysischen Sinn
- 2.29 a Erste Bestätigung für die Vierte These 2.21 a anläßlich des Beispiels aus 2.28 d 3
  - b Einwand gegen 2.29 a und Erwiderung: Haben Engel eine virtuell extensive Unendlichkeit?
  - c Fortführung von 2.29 b 2
  - d Zweite Bestätigung für die Vierte These
  - e Ähnliche Bestätigungen
- 2.30 a Dritte Bestätigung für die Vierte These
  - b Folgerung aus 2.30 a 2: Die Existenz nur numerisch verschiedener Engel ist nicht widersprüchlich
  - c Vierte Bestätigung für die Vierte These
  - d Schlußfolgerung aus 2.22 c - 2.30 c: Auch bei Gott gibt es eine positive Individuation

## I. BEHANDLUNG DER GEGENARGUMENTE

### 1. Behandlung der scotistischen Argumente

- 2.31 a Behandlung des ersten Arguments (2.2 b)
  - b Bemerkung hinsichtlich der Proprien: die Artzugehörigkeit ist nicht ihre physische Ursache

- 2.32 a *Behandlung des zweiten Arguments (2.3)*
- b *Beispiel für 2.32 a: "Mensch"*
- c *Zwei Bedeutungen von "außerhalb der Wesenheit"; erste Bedeutung*
- d *Einwand und Erwiderung: Haben Peter und Paul nicht dieselbe Wesenheit?*
- e *Zweite Bedeutung von "außerhalb der Wesenheit"*
- 2.33 a *Behandlung des dritten Arguments (2.4)*
- b *Der Anlaß des Irrtums ist das Abstraktionsvermögen*
- c *Resumé*

## 2. *Behandlung der konzeptualistischen Argumente*

- 2.34 *Behandlung des ersten Arguments (2.5 b)*
- 2.35 a *Beiläufige Behandlung des ersten Einwandes Cajetans*
- b *Beiläufige Behandlung des zweiten Einwandes Cajetans*
- c *Das Argument in 2.35 b 1 schließt einen Realunterschied zwischen Artnatur und Individualdifferenz aus*
- d *Das Argument in 2.35 b 1 schließt einen gedanklichen Unterschied zwischen Artnatur und Individualdifferenz nicht aus*
- 2.36 *Behandlung des zweiten Arguments (2.5 c)*
- 2.37 a *Behandlung des dritten Arguments (2.5 d)*
- b *Zu 2.5 d 1: Die Individualdifferenz ist für das Individuum essentiell*
- c *Erläuterung zu 2.37 b 2*
- d *Zur Allgemeinheit der Wissenschaft*
- e *Aus der Allgemeinheit der Wissenschaft folgt nicht die Realität des abstrakt Allgemeinen*

## 3. *Behandlung der thomistischen Argumente*

- 2.38 a *Behandlung des ersten Arguments (2.6 b-d)*
- b *Die Auslegung Alexanders von Aphrodisias*
- c *Folgerung aus 2.38 b*
- d *Fortführung von 2.38 b*
- e *Resumé*
- 2.39 a *Behandlung des zweiten Arguments (2.6 e)*
- b *Die thomistische Auslegung ist ungewiß*
- c *Argument für 2.39 b 2*
- 2.40 a *Zusammenfassung*
- b *Bedeutung von "Geistige Substanzen sind von selbst individuell"*
- c *Die Individualdifferenz der Körper*

## Zweiter Abschnitt

ENTSTEHEN BEI ALLEN ARTEN DIE INDIVIDUEN DADURCH, DASS ZU DER ARTNATUR DIE INDIVIDUALDIFFERENZ HINZUTRITT?

*Nach der klassischen Artikelgliederung reicht das erste Glied von 2.2 bis 2.6. Es referiert drei verschiedene Antworten auf die Fragestellung des Dritten Abschnitts: die scotistische (2.2-4), die ockhamistische (2.5) und die thomistische (2.6). Das Corpus reicht von 2.7 bis 2.30 und besteht aus vier Thesen, die der Autor zur Schlichtung des Streites vorschlägt und begründet. Nach den ersten drei Thesen tritt bei der Individuation etwas Reales, das nicht real verschieden ist, zu der spezifischen Natur hinzu; die Vierte These behandelt in Auseinandersetzung mit Thomisten die Individuation der reinen Geister. - Die Behandlung der Gegenargumente reicht von 2.31 bis 2.40 (scotistische Argumente: 2.31-33, ockhamistische: 2.34-37, thomistische: 2.38-40).*

### 2.1

#### Vorbemerkung

Bevor geklärt wird, welches die physische Grundlage der Individualität ist, wird untersucht, was bei der Individuation zur Artnatur hinzutritt.

*Daß alles, was existiert oder unmittelbar existieren kann, individuell ist, hat der Erste Abschnitt gezeigt. Jetzt wird die Frage erörtert: "Wodurch entsteht Individualität?". Dabei untersucht Suárez zunächst, was bei der Individuation zu der abstrakten Artnatur hinzutritt; es wird sich in 2.18 e nach 2.18 d zeigen, daß hier "hinzutreten" nur metaphorisch verwendet sein kann. Der Autor beschreibt das Hinzutretende als eine Individualdifferenz, die die Art auf ähnliche Weise zu Individuen konkretisiert, wie die spezifische Differenz die Gattung zu Arten konkretisiert (1.3 a). Die Konkretisierung der Gattung zu Arten und der Arten zu Individuen ist aber ein Gegenstand der Metaphysik, nicht der Physik. Auch die Physik behandelt Zusammensetzungen, z.B. die der Materie mit der Form und die der Substanz mit dem Akzidens, physischer Entitäten mit physischen Entitäten (vgl.*



2.17 b E). Gelegentlich wird zwar beim analogen Reden die Gattung als "metaphysische Materie" und die spezifische Differenz als "metaphysische Form" bezeichnet (s. 2.24 d E), aber die beiden Arten von Zusammensetzung dürfen nicht verwechselt werden. Es handelt sich im Zweiten Abschnitt (anders als in den folgenden) ausdrücklich um die metaphysische Zusammensetzung des Individuums aus einer individuellen und einer spezifischen Komponente. Daß metaphysische Zusammensetzung physische Einfachheit nicht ausschließt, wird später zum entscheidenden Argument für die Individualität auch der Engel. - Peter hat Eigenschaften, die er mit allen anderen Menschen gemeinsam hat; von diesen sagt man, daß sie unmittelbar auf der menschlichen Natur beruhen. Peter hat aber auch Eigenschaften, die er mit keinem anderen Menschen gemeinsam hat; diese könnte man "das Peterhafte" nennen und als dessen metaphysische Bedingung die Peterheit ansetzen. Wenn Peter allerdings (metaphysisch, nicht physisch) aus der gemeinsamen Natur und aus der Peterheit zusammengesetzt ist, dann kann man folgendermaßen reden: "Bei der Entstehung des Individuums Peter tritt zu der gemeinsamen menschlichen Natur die Peterheit hinzu". Die Peterheit aber kann man - so wie die Paulheit, die Franzheit oder die Sokratesheit - als "Individualdifferenz" bezeichnen. Bei Beachtung einiger Regeln, die der Autor angeben wird, ist diese Art zu sprechen, die durch historische Vorgegebenheiten veranlaßt wurde, nicht nachteilig. Die Frage von 2.1 kann man nun folgendermaßen paraphrasieren: "Was ist die Individualdifferenz, die möglicherweise bei allen Arten im Prozeß der Individuation zu der gemeinsamen Artnatur hinzutritt?" - Diese Individualdifferenz darf nicht mit dem Individuationsprinzip verwechselt werden. Das Individuationsprinzip ist gleichsam das physische Substrat der Individualdifferenz, das im Dritten bis Neunten Abschnitt dieser Disputation behandelt wird. Wenn man nichtsdestoweniger die Individualdifferenz als Individuationsprinzip bezeichnen will, so muß man einschränkend "metaphysisches Individuationsprinzip" sagen, damit keine Verwechslung mit dem physischen Individuationsprinzip oder dem Individuationsprinzip im engeren Sinn entsteht. Sowohl die scotistische als auch die thomistische und die ockhamistische Position beachten, sofern sie sich als widerstreitend verstehen, diese Unterscheidung nicht.

Verhilft man ihr zu ihrem Recht, dann erweist sich der Widerstreit dieser Meinungen in fast allen Punkten als Schein. Die Erhellung der Unangemessenheit des Streites dieser drei Schulen, die gesellschaftliche Mächte repräsentieren, gehört zu den Leistungen der scheinbar ganz akademischen Unterscheidung, deren erstes Glied der Zweite Abschnitt behandelt.

## A. Die scotistische Lehre zu dieser Frage

### 2.2a

#### Die These

1. Bei Geschöpfen tritt bei der Individuation zur Artnatur ein von dieser real verschiedener realer Modus hinzu.

Nach 1.6 3-4 ist auf die göttliche Natur der Speciesbegriff nicht anwendbar. Folglich ist auf sie auch der Begriff der Individualdifferenz nicht im gewöhnlichen Sinne anwendbar, bei dem an eine Verbindung mit der Species gedacht zu werden pflegt. Daher ist in 2.2 a 1 die Einschränkung "bei Geschöpfen" erforderlich.

2. Artnatur und Modus zusammen bilden das Individuum.

"Modus" heißt in der Schulphilosophie eine Entität, die einem Dinge mitgeteilt wird, um dessen Individualdifferenz gegenüber einem bestimmten Zustand zu beenden. So können Leib und Seele den Modus Vereinigung empfangen, der ihr Getrenntsein ausschließt und sie zum Vereinigtsein bestimmt. Daraus, daß das Vereinigtsein von Leib und Seele etwas Reales ist, wird geschlossen, daß auch der der Vereinigung zugrundeliegende Modus etwas Reales ist. Daraus, daß Leib und Seele auch getrennt sein, also den Modus Vereinigung haben oder auch nicht haben können, wird darüber hinaus geschlossen, daß der Modus von der ihn empfangenden Sache real verschieden ist (vgl. 6.14 a E und 6.14 b E). Der Ausdruck "modus realis", der im Text vorkommt, ist nicht redundant, weil die Schulphilosophie eine Anzahl weiterer Bedeutungen für "modus" kennt. Zu Suárez' Modusbegriff v.a. DM 7, 1, wo erklärt wird, daß man die Existenz gewisser realer Modi anerkennen muß, die nicht unmittelbar Entitäten, aber dennoch etwas Positives sind, das Entitäten affiziert. Solche Modi sind Inhäsion, Subsistenz, Vereinigung

und Kausalität. Beispielsweise ist zwischen Substanz und Quantität die Inhäsion anzusetzen, die in diesem speziellen Sinne "Modus" heißt: sie ist etwas, das die Quantität modifiziert, indem es ihr gleichsam den letzten Anstoß zum Existieren gibt (ebd. 1.17; 25, 255 b - 256 a). Die Verschiedenheit zwischen Modus und Entität kann man als "modale Verschiedenheit" bezeichnen (a.a.O. 1.19; 256 b - 257 b); manche bezeichnen sie auch als "reale Verschiedenheit", doch ist zu beachten, daß diese Verschiedenheit geringer ist als die zwischen zwei Substanzen, zwei Akzidentien oder einer Substanz und einem Akzidens, die ursprünglichen Anspruch auf die Bezeichnung "reale Verschiedenheit" haben. Deswegen empfiehlt sich hier sehr die Subdistinktion "reale Verschiedenheit i.e.S." (für Verschiedenheit zwischen zwei Dingen, seien sie substantiell oder akzidentell) und "reale Verschiedenheit i.w.S.", das auch bei Verschiedenheit zwischen einer Substanz bzw. einem Akzidens einerseits und einem Modus andererseits stehen kann (a.a.O. 1.20; 257 b). Außer diesen Stellen s. DM 7, 2.21; 25, 269 a, und DM 32, 1.13-19; 26. 315 b - 318 a. - "Modus" bedeutet schon in der Schulphilosophie etwas unserem "Zustand" sehr Ähnliches. Daher ist es verständlich, daß das Wort in der Neuzeit Funktionen des alten Ausdrucks "Akzidens" mit übernimmt. Bei der Akzeptierung korpuskularistischer und atomistischer Physiken, die das Vorhandensein von Qualitäten sparsamer erklären als durch die Annahme real verschiedener Akzidentien in physischen Substanzen, entscheidet man sich in der Regel dafür, momentane Zustände von Korpuskel- oder Atomverbänden als physisches Korrelat der Qualitätsempfindungen anzusehen. Unter den traditionellen Termen ist offenbar "Modus" besonders geeignet, solche Zustände zu bezeichnen.

## 2.2 b

### Erste Begründung für 2.2 a

Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten dieser Art zu philosophieren, daß man die gegnerische These mit hinreichend vielen und möglichst guten Argumenten fundiert. Ihre Widerlegung wird dadurch eindrucksvoller, und die Effizienz der eigenen These tritt ins Licht. Nichtsdestoweniger gehört es ebenso zur Kunst, die zu widerlegende These und die Argumente für sie zugleich widerlegbar zu formulieren.

1. (A) Wissenschaft besteht aus allgemeinen Aussagen, (B) Definitionen sind allgemein, (C) die Proprien oder notwendigen Eigenschaften kommen den Individuen aufgrund ihrer Artzugehörigkeit zu; z.B. kommt einem bestimmten Menschen die Fähigkeit zu lachen aufgrund seiner Zugehörigkeit zu der menschlichen Art zu, denn alle Individuen dieser Art können lachen.

2. Weil (A) die Wissenschaft Realitäten behandelt, (B) Definitionen häufig etwas Reales bezeichnen, (C) nur Reales die Ursache von etwas Realem sein kann, darf man annehmen, daß das Allgemeine etwas Reales ist.

3. Da aber in den Individuen nicht nur Allgemeines, sondern auch Individuelles ist, darf man ferner annehmen, daß Individuen außerdem aus einer realen individuellen Komponente bestehen.

"Proprium" (der Text sagt "proprietas") und "accidens" (der Text sagt "kontingentes Prädikat") sind die Namen der beiden letzten Prädikabilien oder Universalien, die in der "Isagoge" des Plotin-Schülers Porphyrios behandelt werden. Die "Isagoge" hat bis in die Neuzeit zu den kanonischen Lehrbüchern der Logik gehört; in ihr wird das Schema Gattung-spezifische Differenz-Art übermittelt, das für die klassische Methode der Definition ("Definitio fit per genus proximum et differentiam specificam") und auch für den Gegenstand dieser Disputation maßgeblich war. "Proprium" bezeichnet eine Eigenschaft, die einem Individuum notwendig zukommt, wenn es einer bestimmten Art angehört (Lebendigkeit einer Pflanze, Bellfähigkeit eines Hundes). "Akzidens" bezeichnet dagegen eine Eigenschaft, die einem Individuum ohne Notwendigkeit, d.h. aus einem anderen Grunde als seiner Artzugehörigkeit zukommt (das Struppigsein einem Hund, das Magersein einer Pflanze). Der Ausdruck "Akzidens" kann zweideutig sein, weil mit ihm auch die letzten neun Positionen der aristotelischen Kategorientafel bezeichnet werden. In dieser weiten Bedeutung schließt er den Bereich des porphyriani-schen "Proprium" mit ein. Zum Verhältnis von Proprium und Substanz s. DM 18, 3.1-14; 25, 615 a - 619 b. Zu "Kategorien" 2.17 a 1 E und 2.18 d E.

## 2.3 a

Zweite Begründung für 2.2 a

1. Die Definition von "Mensch" enthält die Bestimmung "vernünftiges Lebewesen", aber nicht die Bestimmung "dieser bestimmte".

2. Die Kennzeichnung "dieser bestimmte" steht mithin für etwas anderes als für die in der Definition genannten Merkmale der Art, unter der die menschlichen Individuen enthalten sind.

3. Denn die Definition von "Mensch" kann man verstehen, ohne etwas über bestimmte Individuen zu wissen (während es zum Verständnis der Definition von "Gott" gehört zu wissen, daß Gott nur einer ist).

## 2.3 b

Erste Folgerung aus 2.3 a

1. Wenn ein menschliches Individuum entsteht, muß zu dem Artwesen, das die Definition ausdrückt, noch etwas Reales hinzutreten, das durch die Kennzeichnung "dieser bestimmte" ausgedrückt wird.

2. Begründung: Das Artwesen muß nicht real sein (die Klasse aller Individuen ließe sich ohne Widerspruch denken, auch wenn sie eine Nullklasse wäre), ein Individuum aber ist etwas Reales.

3. Deshalb muß man für ein Individuum außer dem Artwesen auch einen Grund seiner individuellen Realität annehmen.

*"Individuum im allgemeinen" oder "Individualität" ist als Begriff (im Gegensatz zu einem konkreten Individuum) nicht selbst individuell - so wie "Dreieckigkeit" nicht selbst dreieckig ist.*

## 2.3 c

Zweite Folgerung aus 2.3 a

1. Der Grund, den man nach 2.3 b annehmen muß, ist vom Artwesen real verschieden.

2. Denn in der Definition der Art ist von ihm, wie 2.3 a gezeigt hat, nicht die Rede.

*Diese scotistische Behauptung wird in der Zweiten These kritisiert. Gegen die Behauptung, daß bei der Individuation zur Artnatur etwas Reales hinzutritt, wird dagegen nichts eingewendet.*

## 2.4

Dritte Begründung für 2.2 a

1. Der Grund dafür, daß Peter Peter ist, kann nicht derselbe sein wie der Grund dafür, daß Peter ein Mensch ist.

2. Aber der Grund dafür, daß Peter ein Mensch ist, muß derselbe sein wie der Grund dafür, daß Paul ein Mensch ist, denn Peter und Paul fallen gleichermaßen unter den gemeinsamen Artbegriff "Mensch".

3. Auf der anderen Seite muß der Grund dafür, daß Peter Peter ist, von dem Grund dafür, daß Paul Paul ist, verschieden sein, denn sofern Peter von Paul verschieden ist, also das Peterhafte im Unterschied zum Paulhaften an sich hat, gibt es für Peter und Paul keinen gemeinsamen Begriff.

## B. Die konzeptualistische ("nominalistische") Lehre zu dieser Frage

## 2.5 a

Die These

Jedes Ding ist immer schon individuell. Es bedarf keiner besonderen Entität, um etwas zu werden, das es immer schon ist.

*Der Hinweis auf die Meinung Heinrichs von Gent, "über die wir im folgenden Abschnitt, Meinung 3, mehr sagen werden", bezieht sich auf einen früheren Textzustand und wurde bei der Schlußredaktion übersehen. Nach der hier vorliegenden Fassung ist 5.8 gemeint. - Das Individuationsproblem wäre nach 2.5 a ein Scheinproblem, veranlaßt durch überkommene Verwendungen von Wörtern wie "allgemein" u.ä. Individuen hat man ohnehin, und die einzige Frage, die dabei interessant sein könnte, ist die, wie man dennoch zum Allgemeinen kommt. Demgegenüber müssen die Gegenmeinungen so tun, als wäre es selbstverständlich, daß man vom Allgemeinen ausgehen kann, und als wäre es ein Problem, von dort aus zum Individuellen zu gelangen. Suárez kommt bei seiner Entscheidung über das physische Individuationsprinzip der ockhamschen Lösung am nächsten, macht aber klar, daß man der Individualdifferenz mit der scotistischen These gerechter wird und daß es abgesehen davon pragmatische Aspekte gibt, unter denen alle konkurrierenden Lösungen jeweils angemessen sind. Es kann u.U. weniger wichtig sein,*

davon zu sprechen, daß jedes Individuum von selbst individuell ist (was man mit ockhamistischem Vokabular am besten kann), als davon zu sprechen, daß einige Individuen einander ähnlich sind (was man mit scotistischem bzw. thomistischem Vokabular besser als mit ockhamistischem kann). Die Autoren, die 2.5 a vertraten, gelangten in der Regel zu der Ansicht, daß das Allgemeine ein Begriff (conceptus) ist, und zwar ein abstrakter. Diese Lehre war lange erfolgreich und findet sich u.a. noch bei John Locke im Dritten Buch des "Essay". Nur Außen-seiter waren der Ansicht, daß das Allgemeine ein lautliches Symbol (nomen) sei (vgl. H. Schepers: Holkot contra dicta Crathorn, Philosophisches Jahrbuch 77/2, S. 320 - 354, und 79/1, S. 106 - 136). Daher dürfte es korrekter sein, Autoren wie Ockham und Biel "Konzeptualisten" und nicht (wie es Suárez tut) "Nominalisten" zu nennen. Daß Suárez mit dieser Benennung übrigens keine diskriminierende Absicht verbindet, zeigt seine schonende Behandlung konzeptualistischer Positionen. "In diesem Punkt stimmen alle Philosophen und Aristoteles-Kommentatoren überein - mit Ausnahme der Nominalisten, die meinen, nur die Wörter in ihrer Zeichenfunktion und die Begriffe in ihrer Repräsentationsfunktion seien allgemein, und Definitionen und Wissenschaften handelten unmittelbar von diesen... Was nun den einen oder anderen Ausdruck betrifft, so sind sie mit Recht zu tadeln; denn in der Sache weichen sie möglicherweise von der richtigen These gar nicht ab. Ihre Argumente sollen nur beweisen, daß das Allgemeine nicht den Dingen innewohnt, sondern ihnen zukommt, sofern sie repräsentativ im Geiste sind oder sofern man ihnen das aufgrund einer bestimmten geistigen Operation zuerkennt; dies aber ist wahr" (DM 6, 2.1; 25, 206 a, b). "Darauf haben die Nominalisten nicht genug geachtet, und daher haben sie andere Ausdrücke gewählt, obwohl sie in der Sache selbst nicht sehr von mir abweichen" (DM 6, 5.3; 223 b). "Man mag die soeben genannte Meinung den Nominalisten zuschreiben, sofern sie durchaus leugnen, daß sich die Universalien in den Dingen befinden. Doch dürfte es kaum glaubhaft sein, daß wirklich ein Philosoph auf eine solche Meinung verfallen sein sollte (DM 6, 9.7; 25, 238 b).

## 2.5 b

Erste Begründung für 2.5 a

1. Alles Reale ist individuell (1.4 a, 1.4 c).

2. Daher braucht nichts hinzuzutreten, um das Reale individuell zu machen.

*Real ist alles, was unmittelbar existiert oder existieren kann (was eine reale Essenz oder aktuelle Entität besitzt, s. 6.1 a E). Etwas Reales, das hinzutrate, wäre schon singulär und erforderte seinerseits einen Grund seiner Individualität. Träte es wirklich hinzu, so setzte es außerdem etwas Reales voraus, zu dem es hinzutreten könnte und das wiederum schon singulär sein müßte, also einer solchen Hinzufügung gar nicht bedürfte. - Das Argument von 2.5 b wäre beachtlich, wenn hier von einer realen (physischen) Zusammensetzung die Rede wäre (s. 2.17 e E). Gedacht ist aber an eine Zusammensetzung im vorphysischen Bereich, die dem physischen Individuellsein vorausgeht und es erst ermöglicht. Man muß nicht so sprechen, aber man kann es tun, es ist sogar in einigen Situationen nützlich (ganz abgesehen von der Frage, ob es in anderen auch schädlich sein kann).*

2.5 c

Zweite Begründung für 2.5 a

1. Tritt wirklich etwas Positives zu einem Ding hinzu, so hat man zwei Dinge und nicht ein einziges und individuelles.

2. Denn Individualität ist eine Art von Einheit.

*In diesem Abschnitt soll noch nicht darüber gesprochen werden, was es mit physischen Individuen auf sich hat, sondern über die vorphysischen Bedingungen dafür, daß es physische Individuen geben kann.*

2.5 d

Dritte Begründung für 2.5 a

1. Das, was hinzutritt, gehört entweder zum Wesen (A) oder ist akzidentell (B).

2. Ist (A) der Fall, so folgt 1., daß auch die unterste Art noch durch Wesensdifferenzen unterteilt werden kann, 2. daß Individuen derselben Art nicht dasselbe Artwesen haben, 3. daß der Artname nicht die unterste definierbare Art (Gesamtwesenheit, s. 2.37 d 1) bezeichnet, und 4. daß es für jedes Individuum eine eigene Wesensdefinition im strengen Sinne gibt.

*Das wäre absurd. Nur Gattungen und Arten sind definierbar, weil eine Definition in der Angabe der nächsthöheren Gattung und der spezifischen Diffe-*



renz besteht. Durch die Angabe weder der Gattung noch der spezifischen Differenz ist aber ein Individuum eindeutig bestimmt. Daher gälte nach der Schulphilosophie für wissenschaftliche Texte, in denen man zu definieren hat, der goethesche Satz: "Individuum est ineffabile".

3. Ist (B) der Fall, so folgt 1., daß auch Substanzindividuen durch etwas Akzidentelles konstituiert werden und folglich etwas Akzidentelles sind (*ens per accidens*).

Hier bedient sich Suárez einer geläufigen Schulunterscheidung. "Ens per se" nennt man dasjenige Sein, in dem nur eine einzige substantielle Wesenheit verwirklicht ist, z.B. Gott oder Mensch. "Ens per accidens" nennt man dagegen ein Konglomerat aus mehreren Dingen derselben Art oder verschiedener Arten, z.B. einen Steinhaufen oder eine Armee. Suárez behandelt die Unterscheidung DM 4, 3.2-14; 25, 126 a - 130 b. - Aus 2.2 a müßte folgen, meinen die Vertreter dieser These, daß ein Mensch oder Hund in demselben Sinne "einer" heißt, in dem ein Stapel Münzen oder ein Haufen Sand "einer" heißt. Eine solche Unterstellung spricht zumal vor der Erfindung korpuskularistischer oder atomistischer Organismenlehren nicht für die Theorie, die sie nahelegt. Auch wäre nach 2.2 a die Substanz, die das *ens per se* schlechthin ist, widersprüchlicherweise zugleich ein *ens per accidens*, wobei das *ens per accidens* dadurch charakterisiert ist, daß es kein Gegenstand von Wissenschaft sein kann ("De ente per accidens non est scientia").

Es folgt 2., daß Akzidentien nicht individuellen Substanzen inhärieren, sondern sie allererst konstituieren - ein Verstoß gegen die Rangordnungen in der bestehenden Welt, nach welcher nicht das Unvollkommenere das Vollkommenere, sondern das Vollkommenere das Unvollkommenere konstituiert.

Der Grundsatz "Perfectum prius imperfecto" gehörte bis ins 18. Jahrhundert zu den Selbstverständlichkeiten des Westens. Seine Preisgabe war eine Veränderung mit großen Konsequenzen, darunter Phänomene wie moderne Weltentstehungslehren, Darwinismus und politische Umwälzungen.

## C. Die thomistische Lehre zu dieser Frage

### 2.6 a

#### Die These

1. Beim materiellen Seienden entsteht das Individuum dadurch, daß zu der Artnatur etwas hinzutritt.

2. Beim immateriellen Seienden braucht nichts hinzuzutreten.

### 2.6 b

#### Erste Aristoteles-Stelle für 2.6 a

1. Die Vertreter dieser These scheinen sich auf Aristoteles zu stützen, der in 1o37 a 33 - b 7 erklärt, bei immateriellen Dingen sei im Gegensatz zu materiellen das Was-etwas-ist vom Wessen-etwas-ist nicht verschieden.

2. Damit kann Aristoteles entweder das Verhältnis von Definition und Definiertem oder das Verhältnis von Artnatur und Individuum im Auge haben.

*Es handelt sich um Schuladaptationen schwieriger aristotelischer Texte. Sie beruhen auf Entscheidungen, über die man streiten kann. Zugleich gehören sie zu den Bedingungen dafür, daß es so etwas wie eine Aristoteles-tradition und philosophische Schulbildung im Umkreis der Aristoteles-Schriften geben konnte. - Suárez bezeichnet nicht nur hier mit dem Wort "Definition" auch das Artwesen (natura communis, essentia specifica), das in der Definition expliziert wird. Diese nur bedingt empfehlenswerte Art zu sprechen liegt ihm nahe, denn nach seinem konzeptualistischen Universalienverständnis ist das Allgemeine zunächst ein abstrakter Begriff; auch ist sie nicht sehr irreführend, weil er mit Sicherheit davon ausgehen darf, daß seinen Hörern die Unterscheidung zwischen formaler und materialer Supposition vertraut ist. Dazu DM 2, 2.24; 25, 78 b: "Diese drei, der formale Begriff, der objektive Begriff und das sprachliche Zeichen, bedingen analoge Strukturen, und daher schließen wir oft von dem einen auf das andere - nicht, um einen circulus vitiosus zu vollführen, sondern um von jedem das zu nehmen, was uns bekannter ist oder von den anderen leichter zugegeben wird."*